

100 Jahre Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien.

Von Josef Gicklhorn, Wien.

Wenn in irgendeinem der Kulturländer eine in wissenschaftlich interessierten Kreisen allgemein bekannte und durch ihre Leistungen allgemein anerkannte Gesellschaft die Jahrhundertfeier ihrer Gründung begehen kann, dann ist ein solches Ereignis bei der internationalen Verflechtung wissenschaftlicher Arbeit weit über Landesgrenzen hinaus von Bedeutung. Bei einer solchen Gelegenheit merkt man aber auch, daß trotz gegenteiliger Versicherungen der „objektiven“ Wissenschaft Urteile und Fragen gewöhnlich doch nach dem Homo-Mensura-Satz des Protagoras fallen, d. h. der Meinung, der Mensch sei das Maß aller Dinge. So wird unwillkürlich eine wissenschaftliche Vereinigung als „juridische Person“ ebenfalls mit den Maßstäben menschlichen Lebens verglichen, und dann sind 100 Jahre wohl ein ehrwürdiges Alter, auch für eine wissenschaftliche Gesellschaft. Wenn die Zoologisch-botanische Gesellschaft 1951 dieses Jubeljahr feiern kann, dann geziemt sich nicht nur ein Rückblick, sondern es liegt zunächst die Frage nahe, wie es zu so Achtung gebietendem Alter überhaupt gekommen ist. Wohl alle wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Europas haben schwer unter den katastrophalen Wirkungen zweier Weltkriege gelitten, und es muß zweifellos als ein eindrucksvolles Zeichen von Lebenskraft der tragenden Ideen einer wissenschaftlichen Vereinigung gelten, wenn sie diese harten Zeiten überhaupt überdauern konnte. Aber noch mehr bedeutet es, wenn eine rein wissenschaftliche Vereinigung trotz solchem Alter bloß geringfügig anmutende Änderungen ihrer ersten Satzungen — und dann nur gezwungen durch Zeitumstände — vornahm, jedoch den Leitideen ihrer Gründer treu blieb. Eine bedauerlich große Zahl wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften in ganz Europa, die wesentlich jünger und vermeintlich widerstandsfähiger waren, haben die kritischen Zeiten zweier Weltkriege mit den nicht weniger katastrophalen Auswirkungen der Nachkriegszeiten ausgelöscht. Liegt nicht auch in dieser Tatsache ein sinnfälliger Beweis dafür, daß unsere nun 100jährige Gesellschaft keineswegs veraltet oder überaltert sein kann? Das Geheimnis ihres Werdens und Wachsens lag wesentlich darin, daß sie einfach einem Bedürfnis entspricht, weil sie zu einem Sammelpunkt von Naturforschern und Naturfreunden wurde und solchen, die es erst werden wollen. In der 100jährigen Geschichte hat die Zoologisch-botanische Gesellschaft mehrmals kritische Jahre und Hemmungen aller Art in der Entwicklung durchmachen müssen, aber jedesmal haben sich alte und junge Kräfte unter den Vereins-

mitgliedern gefunden, um vorübergehende Störungen zu beseitigen und im Gedenken an die ideellen Verpflichtungen einer ruhmwürdigen Tradition die Arbeit fortzuführen — bis zur Gegenwart.

*

Beim ersten Blick könnte es scheinen, daß es für einen Historiker der Naturwissenschaft eine dankbare Aufgabe wäre, anläßlich der 100-Jahrfeier der Zoologisch-botanischen Gesellschaft an Hand von Originaldokumenten ihre lückenlose Geschichte vorzulegen. Die Sachlage ist leider anders: handgeschriebene Sitzungsprotokolle, eine reiche Korrespondenz mit gleichartigen Vereinen und führenden Männern der Wissenschaft in allen Erdteilen, eine einzigartige Bibliothek, Originalmanuskripte von geschichtlicher Bedeutung usw. — all das ist durch Kriegseinwirkung bis auf bescheidene Reste vernichtet. Eine beklagenswert große Zahl älterer Mitglieder, die persönliche Erinnerungen in mündlicher Aussprache weitergeben könnten, sind unter nicht minder beklagenswerten Umständen verstorben. Was in den verschiedenen Bibliotheken und Archiven Wiens an gedruckten Werken von dokumentarischem Wert über die Gesellschaft erhalten blieb, ist trotz des noch immer imposanten Umfanges nur ein schwacher Abglanz von dem, was einst in Wirklichkeit vorlag. Ältere Mitglieder der Gesellschaft — heute nach üblicher Abkürzung meist nur „die Zo-bot“ genannt — denken sicher oft mit Trauer an die friedlichen Zeiten ungestörter wissenschaftlicher Arbeit im Interesse „ihres“ Vereines.

Wenn ich hier den Versuch unternehme, einen Rückblick über die 100jährige Geschichte der Zoologisch-botanischen Gesellschaft zu geben, dann braucht in Anbetracht der heutigen Zeitumstände wohl nicht erst ausführlich begründet werden, daß es sich ausschließlich um die markanten Phasen handeln kann. Es ist weder möglich, noch beabsichtigt, auf Einzelheiten oder gar einzelne Mitglieder einzugehen — so interessant sie vom Standpunkt einer Wertung spezifisch österreichischer Leistungen im Dienste der Naturwissenschaft auch wären. Es mutet geradezu als ein Glücksfall an, daß anläßlich dreimaliger Jubiläumsfeiern jedesmal von berufener Seite ein Rückblick über je 25 Jahre des Bestandes der Gesellschaft gegeben wurde, mehr oder minder ausführlich, mehr oder minder kritisch-sachlich, aber immer mit dem erfreulichen Hinweis auf das Gedeihen einer Gesellschaft, von der der Begründer selbst als Leitsatz hervorhob, daß „das Ganze ersteht aus dem Schaffen des Einzelnen“.

Das erste Vereinsjahr.

Der 1. Band der „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien“ aus dem Jahre 1852 — ein schmales Bändchen von 234 Seiten mit einem stattlichen Druckfehlerverzeichnis und 5 recht primitiven Tafeln — berichtet über das erste Vereinsjahr seit der gründenden Versammlung am 9. April 1851. Es war dies in jener Zeit, als in der österreichisch-ungarischen Monarchie nach den Revolutionsjahren aus „Untertanen“ freie Bürger wurden, die in Begeisterung über die sozialen Umwälzungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nun auch die freie Forschung, besonders auf dem

Gebiete der Naturwissenschaft „zum Prinzip“ erhoben und an die Gründung „freier Gesellschaften“ gingen, die nicht (ähnlich den staatlich gebundenen Akademien) ausschließlich Gelehrten zugänglich waren. Wilhelm Haidinger, einer der bedeutendsten österreichischen Mineralogen und Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, versammelte in den Räumen des botanischen Gartens der Universität „unter wohlwollender Protektion“ des Botanikers Stefan Endlicher und seines Nachfolgers Eduard Fenzl eine solche Gruppe von „Freunden der Naturforschung“, die auch gleich ihre „Mitteilungen“ herausgaben. Aus diesem bescheidenen Verein wurde die Zoologisch-botanische Gesellschaft von heute, die laut einer Mitteilung vom 24. Dezember 1850 nach einer Anregung von Georg Frauenfeld zunächst nur zu einer Subskriptionseinladung dieser „Mitteilungen“ aufforderte.

„Da die seit Jahren an Freitagsabenden bestehende Versammlung der Freunde der Naturwissenschaft einen solchen Aufschwung erreichte, daß eine Trennung der verschiedenen Zweige möglich ist, derart, daß jeder zweite Freitag ausschließlich zoologischen und botanischen Gegenständen gewidmet wird, wodurch die unter der Aegide des Herrn Sectionsrates Haidinger erschienenen Mitteilungen der Freunde der Naturwissenschaft vom Jahre 1851 an nur Abhandlungen aus der organischen Natur enthalten sollen, indem derselbe den geologischen und mineralogischen Teil den „Berichten der k. k. geologischen Reichsanstalt“ überliefert, so werden die Freunde und Beförderer der ersteren Abteilung hiemit höflichst eingeladen, die Fortsetzung dieser Mitteilungen in ihrer neuen Richtung gütigst zu unterstützen.“ Schon im Winter 1850/51 fanden aber weitere vorbereitende Sitzungen statt, aus denen schließlich jene gründende Versammlung hervorging, die auf Anregung von Georg Frauenfeld theils nach mündlicher Einladung theils durch schriftliche Verständigung im Museumslokale des k. k. botanischen Gartens am Rennweg den entscheidenden Schritt unternahm. Es ist — 100 Jahre später — die von heller Begeisterung und ehrlichem Pathos getragene Ansprache des eigentlichen Gründers Georg Frauenfeld (unterstützt von Rudolf Schiner) lesenswert, damals beide noch ohne hervorragende soziale Stellung, aber voll Eifer für die Naturwissenschaft.

„Hochgeehrte Herren!“

„Es ist wohl keiner unter Ihnen, der es nicht schon tief empfunden, oder sonst erfahren, welcher Nachtheil der Wissenschaft durch die Zersplitterung erwächst, die die Vereinzelung nur schwer zu überwindende Hemmnisse im Gefolge hat, wieviel dadurch verkümmert, wieviel verloren gegangen. Diesen Hindernissen mit aller Kraft entgegenzutreten ist Pflicht der Intelligenz, die den hohen sittlichen Werth wissenschaftlichen, namentlich naturwissenschaftlichen Strebens anerkennen muß, die nicht übersehen kann, daß in der Pflege derselben der Keim zu gründlichem Wohle, zu wirklicher Grösse liegt. Daß dieses ein Bedürfnis, ein allgemeines, darum ein wahres ist, zeigt wohl, daß nicht nur beinahe alle bedeutenden Provinzstädte, sondern selbst untergeordnetere, für naturwissenschaftliche Forschungen Vereine gebildet haben; — und sollte die Kathedrale, deren Aufgabe es ist, voranzugehen, nunmehr, wo die ehrenvollen Bestrebungen eines ihrer ersten Koryphaen

für diesen Zweck in der Gründung der k. k. Geologischen Reichsanstalt ihr würdiges Ziel erreicht zu haben scheinen, sich keines solchen Eifers rühmen können; sollte da, wo das Forum besteht, welches Maß und Richtsicherheit an die Geisteserzeugnisse zu legen hat, sollte da nicht auch eine festgegründete, bleibende Stätte sein, wo der wissenschaftliche Funke Nahrung findet, wo er zur Flamme angefacht wird? — Daß trotz der hochgefeierten Namen hiesiger Naturkundiger, daß trotz der grossen Zahl jener, die die Fremde mit Verehrung nennt, der Gesammtwirkung dieses Strebens von den umgebenden Ländern solange keine Achtung zutheil ward, kann nicht befremden, wo kein gemeinsames Band dieselben umschlang, wo alle diese Thätigkeit, eingesargt in dem Vereinsamten, jener Lebensfrische entbehrte, die sie beseelt, durchdringt, wenn sie Gemeingut ist, die die höhere Weihe nur dadurch empfängt, daß sie im lebendigen Verkehr ringsum anregend, erst fruchtbringend waltet.

Nur das Zusammenwirken verdoppelt, vervielfältigt die Kraft.

Dies die Gründe der heute hier versuchten Einigung! —

Der freundliche Anklang, den dieser Versuch fand, ist wohl der beste Beweis, daß das Bedürfniss für geistigen Verkehr und Austausch nicht erloschen ist, daß diese Zusammenwirkung als Nothwendigkeit erscheint. In dem unermesslichen Reiche der Natur, wo eines das andere ergänzt, wo ein so inniges Ineinandergreifen nur willkürliche Trennungslinien erlaubt, kann kein Theil mehr erfolgreich, gründlich gepflegt werden, wo die Erkenntnis dieser Verkettung verborgen geblieben. Es ist eine unerlässliche Bedingung zum richtigen Verständniss, selbst des geringsten Theils, das Ganze zu überschauen.

Es dürfte dies als Ursache dienen, beide organischen Reiche, deren Grenzmarken festzustellen, bisher noch immer nicht gelingen konnte, denen ein gemeinsamer Ausgangspunkt, das Bläschen, zugrundeliegt, in Einen Kreis hier vereint zu sehen, aus welchen sich die mannigfaltigen Gebilde, daselbst fest und sicher wurzelnd, freudig entwickeln, die allda sorgsam gepflegt, kräftig zu gedeihen vermögen. Es dürfte dieses Streben auch für die Richtung desselben massgebend sein. Nicht in der abgeschlossenen Form des schon Vollbrachten soll sich dieser gesellige Verkehr bewegen, — in dem lebendigen Mitgehen mit dem Werdenden, in der vertraulichen Mittheilung über das Entstehen solcher Forschungen, in der ermunternden Besprechung beabsichtigter Arbeiten, in der fortwährenden Erneuerung des gegenseitigen Verständnisses, der gegenseitigen Berührung, er soll im freundlichen Entgegenkommen Alle belebend umfassen. — Das Ganze ersteht aus dem Schaffen der Einzelnen. —

Diess der Zweck der beabsichtigten Vereinigung!“

Unter dem einstimmig angenommenen Vorschlag der Statuten interessiert heute ein Paragraph (§ 6), der besagt: „wenn das Bedürfnis es erheischt, können für die verschiedenen Zweige der obengenannten Wissenschaften auch eigene Sektionen gebildet werden.“ Als Leitsatz des neuen „Zoologisch-botanischen Vereines zu Wien“ wird anerkannt, „daß die Mitglieder dieses Vereins beabsichtigen, zur Hebung und Verbreitung der Zoologie und Botanik in ihrem ganzen Umfang mit allen Kräften zu wirken, den Verkehr dieser

Wissenschaften zu vermitteln und zu sorgen, daß alles Fördernde zum gegenseitigen Austausche gebracht werde. Insbesondere wird von denselben die Fauna und Flora des Kaiserstaates Österreich berücksichtigt.“

In der gründenden Versammlung wurde Fürst Richard Khevenhüller-Metsch zum Präses, Prof. Dr. Eduard Fenzl, Direktor des Botanischen Gartens und Jacob Hekel, Inspektor am Wiener naturhistorischen Museum zu Präses-Stellvertretern, Georg Frauenfeld zum Sekretär und Johann Ortman, k. k. Beamter, als Rechnungsführer gewählt. Die ersten 105 Mitglieder für die zwei Sektionen, einer botanischen und einer zoologischen, stammen sowohl aus Kreisen der Akademiker als auch des Bürgertums und Hochadels, der Beamtschaft und privater Naturfreunde. Alle Standes- und Klassenunterschiede waren ausgeglichen und es ist sicherlich auch ein besonders heute bemerkenswertes Merkmal des 1. Bandes der „Verhandlungen“ unserer Gesellschaft, daß Originalmitteilungen bereits in 3 Sprachen — Deutsch, Französisch und Italienisch — gedruckt wurden.

Wissenschaftsgeschichtlich besonders interessant sind zwei kurze Mitteilungen im III. und IV. Band der „Verhandlungen“. Im Jahre 1853 erschien im III. Band, Seite 116 ein Vortrag „Über die Verwüstung des Gartenrettigs durch *Botrys marginalis*“ und im Jahre 1854 im IV. Band, Seite 27 ein „Bericht über *Bruchus pisi*“ (Erbsenkäfer). Es sind die ersten wissenschaftlichen Publikationen von Johann Gregor Mendel!

Unter den Männern der 1. gedruckten Mitgliedsliste ist der Begründer und durch 22 Jahre lang als Sekretär auch die wichtigste Triebkraft im Vereinsleben heute besonders beachtenswert. Georg Frauenfeld, der ärmlichen Verhältnissen entstammte, hatte keine akademisch-wissenschaftliche Schulung im heutigen Sinne genossen, war zunächst Handwerker und zwar im Baufach, wurde aber dann Postbeamter; durch unermüdliche Arbeitskraft, scharfe Beobachtungsgabe und ein ausgesprochenes Talent zur Beschäftigung mit den Naturwissenschaften konnte er Lücken seines Bildungsganges ausgleichen. Als er am 8. Oktober 1873 starb, war er kaiserlicher Rat, hauptamtlich als Kustos des k. k. Zoologischen Hofkabinetts tätig, durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone in den Ritterstand erhoben und überdies stand er „nahe an der Schwelle der Akademie“. Von 1851 bis 1873 war er Sekretär der Gesellschaft; nur während der Jahre 1858 und 1859 war er interimistisch vertreten, denn Frauenfeld gehörte während dieser Jahre zum wissenschaftlichen Forscherstab der österreichischen „Novarra-Expedition“. Durch größere und unter günstigen Bedingungen ausgeführte Reisen in verschiedene Länder hatte er seinen Gesichtskreis wesentlich vergrößert, aber es ist doch bezeichnend, daß er sich von der großartigen Natur der Tropenländer nicht überwältigen ließ, sondern eifrig sammelte und rein wissenschaftlichen Fragen nachging. In beschwingten Worten hat er zwar öfters über seine Reiseeindrücke berichtet, aber er nahm immer schärfstens Stellung gegen die Behauptung, daß „die Gegenden, in welchen wir leben, ausgeforscht sind und nur jener Naturforscher, dem es vergönnt ist, ferne, unbekannte Länder zu bereisen, Entdeckungen machen kann!“ Vom Standpunkt der Wissenschaft beurteilt, gebührt Frauenfeld das Verdienst, als einer der ersten die hohe Bedeutung des Vogelschutzes erkannt zu haben,

denn in den Vögeln sah er „die natürlichen Vertilger von Ungeziefer jeder Art“. Die Zahl seiner Notizen, namentlich auf dem Gebiete der Insektenkunde, speziell der Coleopterologie, erreicht fast 200 und 40 Jahre lang arbeitete er hauptsächlich über Pflanzenschädlinge, Gallenbildungen, die Entwicklung und Verbreitung schädlicher Insekten in Österreich. Von Frauenfeld stammt die erste Notiz über das Auftreten der Reblaus in österreichischen Weingärten (1872) und wenn in der Zoologisch-botanischen Gesellschaft während der ersten zwei Jahrzehnte ihres Bestehens besonders eifrig Entomologie betrieben wurde und vor allem das Interesse für Fragen dieses Forschungsgebietes geweckt wurde, so ist es wesentlich auch ein Verdienst Frauenfelds.

Der erste Präses der Gesellschaft Richard Fürst Khevenhüller-Metsch war dem Verein bei seiner Gründung schon beigetreten, veranlaßt durch ein tiefes persönliches Interesse für die aufstrebenden Naturwissenschaften. In Fachkreisen galt er als ausgezeichnete Vogelkenner, der eine sehr umfangreiche Vogelsammlung besaß, die er später dem Museum zum Geschenk machte. Einige kleinere coleopterologische Arbeiten als Gelegenheitsbeobachtungen verraten gute Beobachtungsgabe. Aber wichtiger wurde Fürst Khevenhüller für das Aufblühen des Vereines dadurch, daß er bereitwillig Mittel verschaffte und unter seiner Leitung während der Jahre 1851—1861 wurden durch seine einflußreichen Verbindungen dem Verein alle Wege zum Aufstieg geebnet.

Wie sehr die Gründung einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft mit den in den ersten Statuten niedergelegten Bestrebungen einer Notwendigkeit entsprach, geht aus der Eröffnungsrede des Vizepräses, Prof. Fenzl am 21. April 1852 hervor. Die Zahl der Vereinsmitglieder war in einem Jahr auf 295 gestiegen und mit 9 gelehrten Gesellschaften und Akademien im Inland, ebenso mit 23 namhaften naturforschenden Gesellschaften im Auslande wurde schön ein reger Schriftenaustausch gepflogen. Durch freiwillige Spenden war die Vereinsbibliothek auf 140 Bände angewachsen, vornehmlich Bestimmungswerke. Ein Grundstock für ein kleines Museum und ebenso ein Herbarium waren ebenfalls vorhanden und durch freiwillige Zuwendungen war die Drucklegung wissenschaftlicher Arbeiten und Vereinsmitteilungen gesichert. Es ist klar, daß der junge Verein zunächst seine Haupttätigkeit auf periodische Versammlungen seiner Mitglieder legte, die schon damals nicht bloß in Wien und der nächsten Umgebung lebten, sondern aus ganz Österreich lagen Anmeldungen zum Beitritt vor. Bemerkenswert scheint die Tatsache, daß der Präses der Gesellschaft Fürst Khevenhüller seine eigene Wohnung, ebenso sein nicht weit von Wien entferntes Schloß Ladendorf als Vereinslokal zur Verfügung stellte.

*

Durch Statthaltereierlaß vom 30. Mai 1858 wurde dem Zoologisch-botanischen Vereine der Titel „Kaiserlich-königliche Zoologisch-botanische Gesellschaft“ bewilligt. Im Jahre 1862 übernahm Erzherzog Rainer das Protektorat. Den damaligen Zeitumständen entsprechend, bedeutete dies eine sehr hohe Auszeichnung, die sich auch darin auswirkte, daß

durch die beachtlich große Zahl von naturwissenschaftlich interessierten Adeligen der Gesellschaft nicht nur reichlich Mittel zufließen, sondern auch Männer an den ersten Stellen im Staate werbend für den jungen Verein tätig waren. Der Innenminister und Unterrichtsminister zählten zu den ersten Vereinsmitgliedern.

Am 8. April 1876.

Die weitere Entwicklung der Zoologisch-botanischen Gesellschaft und ihres hohen Ansehens fand sinnfälligen Ausdruck in der Festfeier aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hatte ihren großen festlich geschmückten Sitzungssaal für die Feier überlassen, um die große Zahl von Festgästen überhaupt fassen zu können. Der damalige Präses der Gesellschaft, Josef Fürst Colloredo-Mannsfeld, konnte einen Rückblick auf die Leistungen und die Entwicklung der Gesellschaft geben, eine Festschrift legte Zeugnis von dem hohen wissenschaftlichen Niveau der zum Druck überlassenen Arbeiten ab und in Würdigung des ersprißlichen Wirkens wurde der Gesellschaft die „Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst“ (laut kaiserlichem Erlaß vom 6. April 1876), durch den Oberstkämmerer Grafen Crenneville überreicht. Mit berechtigtem Stolz wurde in der Festrede und Begrüßungsansprache darauf hingewiesen, daß die Zahl der Mitglieder auf 1532 angewachsen war, darunter 529 Ausländer. Mit 247 der angesehensten naturwissenschaftlichen Vereine und ebenso Akademien im In- und Auslande wurde ein reger Schriftenaustausch gepflegt und an 274 öffentliche Schulen waren von der Gesellschaft 190.881 zoologische und botanische Objekte für den naturwissenschaftlichen Unterricht abgegeben worden! Seit 1852 hatte die Gesellschaft ihr Heim in dem in der Herrngasse gelegenen Landtagsgebäude, wo der niederösterreichische Landesausschuß nicht nur unentgeltlich entsprechende Vereinslokale zur Verfügung stellte, sondern auch anläßlich größerer Versammlungen und Feiern kostenlos prunkvolle Räume zur Benützung überließ, überdies eine jährliche Subvention bewilligte. Mit Stolz wurde anläßlich der 25-Jahrfeier hervorgehoben, daß auf Grund des hohen wissenschaftlichen Ansehens die Gesellschaft vielfach zur Abgabe von Gutachten in Anspruch genommen wurde, namentlich bei der Aufklärung wirtschaftlicher Schäden und der Bekämpfung von Schädlingen in der Land- und Forstwirtschaft. Die Auswirkungen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit im praktischen Leben wurden so offenkundig. Anläßlich der Weltausstellungen in London, Paris und Wien wurde die Tätigkeit der Gesellschaft überdies durch Verleihung von Verdienst- und Fortschrittsmedaillen sowie Anerkennungsdiplomen ausgezeichnet. Imponierend groß war anläßlich dieser Feier die Zahl der in- und ausländischen Glückwunschschreiben, darunter beachtlich viele von dem Lehrkörper der niederen Schulen, die als juristische Person auch zahlreich in den Mitgliedsverzeichnissen von 1852—1876 auffallen. Unter den Funktionären, Vortragenden und Vereinsmitgliedern finden wir die Namen fast aller hervorragenden österreichischen Forscher jener Zeit und an den Vereinsberichten, bzw. den Arbeiten jüngerer Kräfte kann man sinnfällig ablesen, daß so mancher Student oder einfache Naturfreund durch den Verkehr mit erfahrenen und gereiften Mitgliedern im Rahmen der Gesell-

schaft förmlich emporwuchs. Durch persönliche Anleitungen wurden alle Methoden und Fortschritte wissenschaftlicher Beobachtungen, Kunstgriffe des Sammelns in freier Natur und das Interesse an Naturbeobachtungen verbreitet und die Zoologisch-botanische Gesellschaft war damit zu einer Stätte allgemein zugänglicher Bildungs- und Betätigungsmöglichkeit geworden. In dem Rechenschaftsbericht über die ersten 25 Jahre des Bestandes konnte der zweite Präses der Gesellschaft Josef Fürst Colloredo-Mannsfeld ausdrücklich hervorheben, daß „unsere Gesellschaft sich allgemeiner Anerkennung und Schätzung erfreut, welche sie sich durch ihre Leistungen erworben hat. Aus unscheinbaren Anfängen entstanden, gelangten wir aber zu solchen Erfolgen nur durch das opferfreudige und selbstlose Zusammenwirken der einzelnen Gesellschaftsgenossen. Nicht Ehre noch Reichtum sind für den Einzelnen bei uns zu gewinnen, jedes Glied opfert seine Zeit und Mühe den Zwecken der Gesellschaft, nur eben der Förderung dieser Zwecke wegen.“

Die erste Festschrift der Zoologisch-botanischen Gesellschaft ist ein stattliches, vorzüglich ausgestattetes Druckwerk mit Beiträgen von Männern, deren Namen heute zu den Zierden der österreichischen Wissenschaft gehören. Neben deskriptiv-morphologischen und tiergeographischen Studien von A. v. Pelzeln, Brauer, Steindachner, C. Claus begegnen wir einer physiologischen Arbeit von J. v. Wiesner (Über Schutz des Chlorophylls im lebenden Laubblatt) und vor allem der umfangreichen Arbeit von Kerner v. Marilaun, der ja seither zu den Mitbegründern der Blütenbiologie zu zählen ist.

Im Jahre 1901

konnte die Gesellschaft das zweite Jubiläum anlässlich des 50. Jahres ihres Bestandes feiern. In den Generalversammlungen waren bereits ein Jahr früher alle Vorbereitungen für dieses Jubeljahr besprochen und das Zusammentreffen dieser Feier mit der Wende des Jahrhunderts legte den Gedanken nahe, in einer eigenen Festschrift nicht allein die Entwicklung und die Arbeit der Gesellschaft darzustellen, sondern auch einen Überblick über Österreichs Anteil am Ausbau der Naturwissenschaften während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu liefern. Die wissenschaftliche Vereinstätigkeit stand auf einem neuen Höhepunkt; die Zahl der Mitglieder betrug damals über 560 und die publizistische Tätigkeit der Gesellschaft hatte ihr in der ganzen Welt Ansehen verschafft. Seit 1851 waren an 50 Bände von insgesamt ca. 40.000 Seiten und 600 Tafeln der „Verhandlungen“ mit über 4000 Originalarbeiten auf den verschiedensten Gebieten der wissenschaftlichen Zoologie und Botanik erschienen, insbesondere solche, welche die faunistische und floristische Landesdurchforschung Österreichs erweiterten. Im 50. Jahr ihres Bestandes zählt die Vereinsbibliothek über 7000 Nummern selbständiger Werke und über 12.000 Bände an Zeitschriften. Im Schriftenaustausch mit 354 gelehrten Gesellschaften, naturforschenden Vereinen und Akademien in den 5 Erdteilen drückt sich das Ansehen der Zoologisch-botanischen Gesellschaft wohl sinnfällig aus. Die Vereinstätigkeit war um die Jahr-

hundertwende auf fünf Sektionen aufgeteilt, nämlich: allgemeine Zoologie, allgemeine Botanik, Kryptogamenkunde, Lepidopterologie und Coleopterologie, wozu noch eine nur kurzlebige „Sektion für Planktonkunde“ zu erwähnen wäre. Diskussions- und Referatenabende standen im Mittelpunkt des Vereinslebens und die Beteiligung von Schulen mit Lehrmaterial konnte auf einer durchschnittlichen Jahresleistung von ungefähr 4600 Stück erhalten werden. Wer in der gelehrten Welt um die Jahrhundertwende Ruf und Ansehen hatte, war als Gastvortragender geladen; neben der Universität und ergänzend zu ihrem Lehrbetrieb stand unsere Gesellschaft unbestreitbar im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens in Wien.

Mit der Herausgabe einer reich bebilderten Festschrift unter dem Titel „Botanik und Zoologie in Österreich in den Jahren 1850 bis 1900.“ (38 Tafeln und neun Abbildungen, 620 Seiten Umfang) hat die Zoologisch-botanische Gesellschaft auf Anregung von Prof. Richard Ritter von Wettstein sich außerordentliche Verdienste erworben. Es war das erste Mal, daß von verschiedenen Fachmännern knapp und übersichtlich die Geschichte der Zoologie und Botanik in Österreich, aller Institute und Korporationen, welche in Österreich von 1850 bis 1900 der Pflege der genannten Wissensgebiete gewidmet waren, dargestellt und überdies erstmalig ein Nachweis mit 1194 Nummern von Aufsätzen in den damals üblichen Jahresprogrammen der Mittelschulen vorgelegt wurde. Die Festschrift enthält in wünschenswerter Vollständigkeit auch persönliche Angaben über jene Männer, welche in der Entwicklung der Gesellschaft eine führende Rolle spielten. Im Zeichen eines ungestörten Friedens konnten die Sammlungen, die Bibliothek ständig erweitert werden, durch Geschenke und Legate war der materielle Bestand gesichert, ganze Sammlungen von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft kamen in ihren Besitz, Gemeinde, Land und Staat gewährten regelmäßig und auch anlässlich besonderer Ausgaben zusätzlich Subventionen und das Heim der Zoologisch-botanischen Gesellschaft in den Räumen des „alten Museums“ im botanischen Garten am Rennweg war ein Mittelpunkt wissenschaftlichen Lebens geworden. Die Fülle ausgezeichnete Vorträge, wissenschaftlicher Diskussionen und Referatenabende war immer sehr gut besucht. Hier fanden Studenten der Naturwissenschaft zwanglos persönlichen Rat und Anschluß an Professoren und Dozenten und ebenso an die große Zahl hervorragender Fachleute unter den Mitgliedern, darunter viele, die weltbekannte Spezialisten in irgendeinem Fach der Zoologie oder Botanik waren.

75 Jahre nach der Gründung.

Als sich am 12. Mai 1926 im großen Festsaal der Universität unter Vorsitz des damaligen Präsidenten Hofrat Dr. Anton Handlirsch die Zoologisch-botanische Gesellschaft zu einer dritten Jubelfeier zusammenfand, waren die Verhältnisse grundstürzend geändert. Der erste Weltkrieg brachte den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, ein kleines und verarmtes Land hatte ein Erbe unter Bedingungen zu verwalten und zu erhalten, die über seine Kraft gingen. Obwohl damals die „Substanz“ der Vereine, ihre Bibliotheken, Sammlungen, Gebäude usw. noch erhalten waren, konnte der

wissenschaftliche Betrieb nur unter größten Anstrengungen in Gang gehalten werden. Legate, Stiftungen und Vermögen waren durch die Inflation verheerend entwertet, Vereinsmitglieder in den Nachfolgestaaten der Monarchie ausgeschieden, die Sorge um das tägliche Leben drängte wissenschaftliche Interessen zurück, die Verbindung mit wissenschaftlichen Vereinen des Auslandes mußte wieder eingestellt werden. Die Zahl der Mitglieder in- und außerhalb Wiens war beträchtlich zurückgegangen — kurz, ein Zustand, der nur durch den Eifer und Opferwillen der verbliebenen Vereinsmitglieder ausgeglichen werden konnte. Wie schwer die Lücken waren, geht aus dem Bericht des damaligen Generalsekretärs hervor, der eine Mitgliederzahl von 547 ausweist, neben 382 ausgeschiedenen, eine Zahl, die allein schon den Mitgliederstand eines stattlichen wissenschaftlichen Vereins kennzeichnen könnte. Es war klar, daß in den Jahren ab 1914 und erst recht in den Nachkriegsjahren ab 1918 die hauptsächliche Aufgabe des Vereines darin bestand, das noch Bestehende zu erhalten und die Lücken allorts auszufüllen. Trotzdem konnte der damalige Präsident Hofrat Dr. Anton Handlirsch anlässlich der Festversammlung eine achtunggebietende Zahl von Glückwünschen aus Ländern der ganzen Welt, Briefe, Tele- und Radiogramme, Adressen usw. verlesen, wozu noch die Glückwünsche österreichischer Ministerien, Ämter und kultureller Institutionen kamen.

Die Zeit nach 1901 bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie war ganz dem Ausbau der Gesellschaft gewidmet, was am besten ein Blick in die Liste der leitenden Funktionäre zeigt. Die Zahl der Sekretäre und Ausschußräte war nach zusätzlich bewilligten Paragraphen der Statuten vergrößert. An Kommissionen mit selbstständigem Wirkungskreis finden wir solche für pflanzengeographische Kartenaufnahmen, für Naturschutz, die Sammlung von Volksnamen, eine eigene Kommission für Lehrmittelfragen im naturwissenschaftlichen Unterricht, abgesehen von Kommissionen für den internen Vereinsbetrieb hinsichtlich der Kassagebarung, der Vereinsbibliothek und der Redaktion der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. Als neuartig in diesem dritten Vierteljahrhundert der Vereinstätigkeit finden wir Vorträge hervorragender österreichischer Forscher, die mit Zustimmung und Unterstützung des Wiener Stadtschulrates im Pädagogischen Institut der Stadt Wien und ebenso in Hochschulinstituten allgemeinbildende Vorträge für die Mittelschuljugend der höheren Jahrgänge hielten. An Sektionen sind tätig: eine für allgemeine Zoologie, die Sektion für Botanik, für angewandte Biologie, für Kryptogamen und Protozoenkunde, für Palaeontologie und Abstammungslehre, für Coleopterologie, für Lepidopterologie und eine eigene Sektion für Anatomie, Histologie und Embryologie. Mit der letztgenannten Abteilung wurde auch ein engerer Anschluß an die Medizin und ihre vielseitigen Beziehungen zu biologischen Fragen hergestellt. Unter den Funktionären, Vortragenden und Mitgliedern der Gesellschaft begegnen wir Namen nahezu aller hervorragenden österreichischen Forscher und einer stattlichen Zahl berühmter ausländischer Gäste. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß alle großen Entdeckungen, Entdeckungsreisen, bahnbrechenden Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Zoologie, Botanik, allgemeinen Biologie und auch der praktisch wichtigen Grenzgebiete im

Rahmen der Zoologisch-botanischen Gesellschaft besprochen wurden. Durch die Errichtung von neuen Sektionen und Kommissionen wurde den zeitgemäßen Bedürfnissen nach Spezialisierung Rechnung getragen und ermöglicht, die Tätigkeit des Vereines in bestimmten Richtungen zu vertiefen. Trotzdem wurde der enge Zusammenhang gewahrt und dadurch vermieden, daß sich für die neu auftretenden Wissensgebiete eigene Vereine gebildet hatten, wie es in manchen anderen Ländern geschah. In einem vorher ungeahnten Ausmaß wurde die Zoologisch-botanische Gesellschaft neben dem akademischen Boden zu einem Machtfaktor im wissenschaftlichen Leben Wiens und durch die große Zahl der selbständigen Publikationen konnte das hohe Ansehen der Gesellschaft außerhalb der Landesgrenzen gewahrt bleiben. Nur durch den Aufwand aller Kräfte und dank zahlreicher Unterstützungen seitens des Auslandes konnten die ärgsten Gefahren für den Verein gebannt werden. In die Festesfreude mischte sich allerdings die bange Sorge um eine bessere Zukunft. „Möge unsere Hoffnung keine trügerische sein!“ lautete der Schlußsatz der Festrede zum 75. Jahrestag der Gesellschaft.

Die weitere Entwicklung von da ab, die mit wirklich hoffnungsvollen Ansätzen begann, wurde zunächst nur in geringem Maße gehemmt durch die mißlichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in der jungen Republik Österreich. Trotzdem hat auch in den nachfolgenden Jahren der wissenschaftliche Betrieb keine wesentliche Einschränkung erfahren, bis von außen her jene Störungen einsetzten, die jedes Vereinsleben in Österreich grundstürzend änderten und oft genug aus politischen Gründen ungünstig beeinflussten. Mit dem Aufhören der österreichischen Republik als selbständiger Staat war auch die spezifisch österreichische Note im Vereinsleben beeinträchtigt, die Verbindungen mit dem Auslande wurden stockend und mit Beginn des zweiten Weltkrieges setzte begreiflicherweise die Periode unersetzlicher Verluste an Mitgliedern und Sachwerten ein, die mit dem vernichtenden Brand des Vereinsheims im Botanischen Garten den traurigen Höhepunkt erreichte. Das Jahr 1945 stellte alle Mitglieder, die sich doch rasch wieder zusammenfanden, vor die Aufgabe, unter heute unvorstellbar großen Schwierigkeiten mit dem Wiederaufbau und der Reorganisation nach bewährten Vorbildern zu beginnen. Es war buchstäblich ein Neuaufbau, der aber trotz aller äußeren Hemmungen und einer würgenden Notlage unternommen wurde, in erster Linie im Gedenken an die ruhmvolle Tradition der Zoologisch-botanischen Gesellschaft. Es waren vorwiegend ältere Mitglieder, die mit bewundernswürdigem Idealismus ihre Zeit und Mühe dieser, in den Augen so mancher undankbaren Aufgabe des Wiederaufbaues widmeten.

1945 bis 1950.

Unmittelbar nach Kriegsschluß und der Besetzung Österreichs durch die Alliierten war durch Verfügungen jede Vereinstätigkeit zunächst eingestellt. Doch wurde mit Bescheid des Wiener Magistrats (1. März 1946), vom Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände jeder Art die Sperre wieder aufgehoben. Mit Zuschrift vom 22. Mai 1946 wurden die um den Verein besonders verdienten Mitglieder und Funktionäre Hofrat

Dr. Karl Holdhaus, Direktor am Naturhistorischen Museum, Regierungsrat Franz Heikertinger und Regierungsrat Karl Ronniger mit der Neuorganisierung der Zoologisch-botanischen Gesellschaft amtlich betraut. Bereits am 28. November 1946 konnte in einem provisorischen Ausschuß durch den Vorsitzenden Hofrat Dr. Karl Holdhaus die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Gesellschaft verkündet werden. Es erfolgte die Wahl neuer Funktionäre mit Hofrat Hochschulprofessor i. R. Dr. mult. Erich Tschermak-Seysenegg als Präsidenten, Hofrat Direktor Dr. Karl Holdhaus und Regierungsrat i. R. Karl Ronniger als Vizepräsidenten. Ebenso wurden Generalsekretär, Rechnungsführer und die Ausschußräte in dieser außerordentlichen Generalversammlung ordnungsgemäß gewählt und der neue Präsident übernahm am 28. November 1946 sein Amt.

Begreiflicherweise war das erste Jahr der neuen Vereinstätigkeit darauf eingestellt, zunächst eine Bilanz zu ziehen, die früheren Mitglieder wieder zu sammeln und neue zu werben, die öffentliche Vortragstätigkeit wieder aufzunehmen und die Verbindung mit dem Auslande, die ganz unterbrochen war, wieder herzustellen. Trotz aller Schwierigkeiten waren die neuen Funktionäre bestrebt, möglichst bald mit dem Druck eines schon längst fälligen Bandes der Verhandlungen zu beginnen, denn während der Jahre 1938 bis 1945 war nur ein einziger Band (Jahrgang 1940/41) in Druck gelegt, der zwar das Datum 1944 trägt, aber erst 1946 (nach Zensur) ausgegeben werden konnte. Es lag bereits eine größere Anzahl wertvoller Manuskripte vor, doch durch die Währungsreform (Schillingabwertung) reichte das zum Druck bereitgestellte Kapital nicht mehr aus. „Infolge der finanziellen Notlage ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen unsere Vortragstätigkeit das einzige Gebiet, auf welchem wir ersprießlich wirken können“, heißt es im Protokoll dieser Sitzung. Zunächst wurden daher die Vorträge in den allgemeinen Versammlungen meist in Verbindung mit dem „Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse“ wieder aufgenommen; bald folgten Vorträge der Sektionen für Ornithologie, Zoologie und Entomologie, wozu bemerkt sei, daß die letztgenannte Sektion im Jänner 1948 neu gegründet werden mußte. Im Mai 1949 begann die Sektion für Botanik ihre Tätigkeit.

Es ist heute schwer vorstellbar, unter welch drückenden äußeren Bedingungen die Vereinstätigkeit im ersten Jahr sich abspielte: keiner der Hörsäle oder Versammlungsräume war im Winter geheizt, das eigene Vereinsheim lag in Trümmern und Räume für die trotz allem sehr gut besuchten Vorträge konnten nur fallweise von verschiedenen Institutsvorständen an der Universität zur Verfügung gestellt werden.

Immer wieder wurde über das verheerendste Ereignis gesprochen, das den Verein getroffen hatte. Am 10. September 1944 erfolgte auf den III. Wiener Gemeindebezirk, in dem der Botanische Garten mit dem „Alten Museum“ als Vereinsheim liegt, der erste Luftangriff, bei welchem bereits Gebäudeschaden angerichtet wurde. In den folgenden Wochen war gerade dieser Bezirk das Ziel von Bombenangriffen, die jedesmal neue Zerstörungen brachten. Im November 1944 fiel eine Bombe dicht neben dem Gebäude der Gesellschaft, doch erst am 13. Februar 1945 wurde das Gebäude selbst durch kombinierte Brand- und Sprengbomben bei einem Fliegerangriff der-

art schwer getroffen, daß in den Trümmern des Hauses sofort ein Brand ausbrach, den ein Augenzeuge nach protokollarischer Einvernahme schildert: „Nachdem wir nach dem Fliegerangriff den Luftschutzkeller des Botanischen Institutes verlassen hatten, stand das Vereinslokal der Zoologisch-botanischen Gesellschaft bereits in hellen Flammen. Der Brand hatte einen derartigen Umfang angenommen, daß er mit eigenen Kräften nicht mehr gelöscht werden konnte, weshalb vom Luftschutzleiter sofort die Städtische Feuerwehr verständigt wurde, die mit zwei Schlauchlinien die Bekämpfung des Brandes aufnahm. Da das Gebäude auch durch Sprengbomben zum Großteil zerstört wurde, gestaltete sich diese Löschaktion äußerst schwierig. Die durch den Luftdruck herausgeschleuderten Bücher und Zeitschriften wurden in gefährlicher und mühsamer Arbeit von Bäumen und aus Bombentrichtern von den Selbstschutzkräften geborgen. Die unter den Mauertrümmern verschütteten Bücher und Drucksorten brannten noch acht Tage lang, ohne daß es möglich war, irgendwelche Gegenstände zu bergen, da die noch stehenden Mauerreste jederzeit einzustürzen drohten. Im Frühjahr 1945 wurden im Schutt Nachgrabungen veranstaltet...“

Von den Einrichtungsgegenständen war nur eine Schreibmaschine und eine Wanduhr erhalten geblieben; die beiden eisernen Kassen, die zwar kein Geld, aber unersetzliche Dokumente und Schriftstücke von historischem Wert enthielten, waren in Stücke zerrissen, der Inhalt restlos zerstört. Durch einen eigenartigen Zufall blieben die Mitgliederkartei und der Bibliothekskatalog unversehrt erhalten, der im Jahre 1942 weit über 42.000 Bände auswies, darunter Unikate für österreichische Bibliotheken. Mehr oder minder gut erhalten sind heute vom ganzen geretteten Bibliotheksbestand ungefähr 6000 Bände, wozu bemerkt sei, daß unter den Zeitschriften jede kaum mehr ersetzbare Lücken in den älteren Jahrgängen aufweist. Ganze Jahrgänge und Bände der eigenen Veröffentlichungen des Vereins, der „Verhandlungen“, „Abhandlungen“ und der „Koleopterologischen Rundschau“ sind gänzlich vernichtet.

Es ist müßig, heute die Frage zu diskutieren, ob menschlicher Voraussicht nach das Unglück durch rechtzeitige Verlagerung hätte vermieden oder zumindest im Ausmaß verringert werden können.

Als die Zoologisch-botanische Gesellschaft im ersten Jahr ihrer Wiedererrichtung durch den Vizepräsidenten Hofrat Direktor Dr. Karl Holdhaus die Veränderungen im Mitgliederstand erfuhr, war dieser Bericht nicht minder erschütternd als die ersten Nachrichten über die materiellen Verluste der Gesellschaft.

„Die Zahl der Mitglieder, die unsere Gesellschaft durch den Tod verlor, ist leider so groß, daß es nicht möglich ist, einem schönen Brauche folgend auch an dieser Stelle die wissenschaftlichen Leistungen unserer verstorbenen Mitarbeiter in dankbarer Anerkennung einzeln hervorzuheben. Ich muß mich darauf beschränken, einfach eine Namensliste zu geben, die leider ein erschreckendes Bild der Verarmung unseres wissenschaftlichen Lebens bietet. Ich hörte in den letzten Jahren oft die unüberlegte Äußerung, daß jeder Mensch zu ersetzen sei. Das mag vielleicht für manche praktische Berufe gelten, aber in der Wissenschaft ist ein bedeutender Naturforscher auch dann

nicht ersetzbar, wenn ein anderer, wirklich tüchtiger Gelehrter an seine Stelle tritt. Denn die großen Naturforscher, die wir in Wien hatten, waren so ausgeprägte Individualitäten, daß sie in ihrer wissenschaftlichen und persönlichen Eigenart eben überhaupt nicht ersetzt werden könnten. In ähnlicher Weise hat auch der Tod manches erfahrenen Pflanzen- oder Insektensammlers in unserer Gesellschaft eine unausfüllbare Lücke hinterlassen.“ In diesem erschütternden Bericht werden die Namen von 57 verstorbenen Mitgliedern genannt, eine Zahl, die aber nur auf verlässliche Informationen oder Todesanzeigen sich stützt, während das Schicksal vieler anderer mangels sicherer Nachrichten noch heute ungewiß ist.

Im derzeitigen Mitglie­d­er­ver­zeich­nis wer­den mit Stand vom Dezember 1950 ausgewiesen:

337 Mitglieder,

davon 17 Ehrenmitglieder, 18 korrespondierende und 17 lebenslängliche Mitglieder.

Es kann nicht die Aufgabe dieser knapp gehaltenen historischen Übersicht sein, die Leistungen der Gesellschaft während der verflossenen 25 Jahre eingehender zu schildern. Besondere Erwähnung verdienen aber neben den seit 1851 erscheinenden „Verhandlungen“ die seit 1901 herausgegebenen „Abhandlungen der Zoologisch-botanischen Gesellschaft“, die auf 17 Bände angewachsen sind, wobei das 2. Heft des 17. Bandes im Jahre 1940 erschienen ist und Heft 3 „in Vorbereitung“ befindlich angekündigt wurde. Die „Abhandlungen“, als zweite Publikationsreihe der Gesellschaft, haben zum wissenschaftlichen Ansehen besonders viel beigetragen, denn es handelt sich namentlich um umfangreiche Monographien verschiedener Fachgebiete darunter schlechthin meisterhafte und grundlegende Arbeiten. Im einzelnen nenne ich nur die „Vorarbeiten zu einer pflanzengeographischen Karte Österreichs“ (14 Einzelpublikationen), einen stattlichen Band zum Thema: „Insekten und Blumen“, Monographien über einzelne Pflanzengattungen, Insektengruppen oder allgemein biologische und palaeontologische Probleme.

*

Anläßlich des 50jährigen Jubiläums des Erzherzogs Rainer als den bedeutendsten Protektor der Zoologisch-botanischen Gesellschaft wurde von dieser eine „Rainer-Medaille“ gestiftet, die erstmalig dem Protektor selbst anläßlich des Jubiläums überreicht wurde. Die weiteren Verleihungen trugen zum Ansehen der Gesellschaft namentlich im Auslande sehr viel bei, denn mit dieser Ehrung dokumentierte die Gesellschaft ihre Stellung als einer der Mittelpunkte österreichischer Wissenschaft neben der Akademie und den anderen gelehrten Verbänden Wiens. (Chemiker-Ingenieur-Verein.) Aus den Bestimmungen der Verleihung der „Rainer-Medaille“ und für die Wahl geeigneter Personen sind im wesentlichen folgende Punkte bemerkenswert:

„Die Medaille wird Forschern zuerkannt, welche jeweilig im Laufe der zehn letztverflossenen Jahre durch eine bedeutsame Entdeckung oder durch ein zusammenfassendes Werk eine ganz wesentliche Förderung der Erkenntnis bewirkten und durch solche Leistungen auf die Entwicklung der wissen-

schaftlichen Forschung einen besonders fördernden Einfluß nahmen. Hiebei sind insbesondere jüngere Forscher zu berücksichtigen.

Alle zwei Jahre werden zwei Medaillen verliehen, von denen eine für Leistungen auf dem Gebiete der Zoologie und eine für solche auf dem Gebiete der Botanik bestimmt ist. Zoologie und Botanik sind hierbei im weitesten Sinn des Wortes, also mit Einschluß der Nachbardisziplinen wie Paläontologie, Biochemie, Biophysik, Biogeographie usw. gemeint.

Bei Verleihung der Medaille wird auf die Staatsangehörigkeit und Nationalität des Forschers keine Rücksicht genommen, sie erfolgt auch unabhängig von der Mitgliedschaft zur Gesellschaft. Ausgeschlossen von der Verleihung sind die Mitglieder des Präsidiums (Präsident und Vizepräsidenten) und die Mitglieder der zur Verleihung eigens gewählten Kommissionen während der Dauer ihrer Funktion.

Eine Bewerbung um die Medaille findet nicht statt.

Die Verhandlungen der Kommissionen sind geheim, doch sind über dieselben Protokolle zu führen, die für jede einzelne Zuerkennung abzuschließen und mindestens 25 Jahre aufzubewahren sind. Auch diese Protokolle sind geheimzuhalten; nur das Präsidium der Gesellschaft ist ermächtigt, in dieselben Einblick zu nehmen.

Die Verlautbarung der Zuerkennung der Medaille erfolgt unter Namhaftmachung der Entdeckungen oder des Werkes, welche die Zuerkennung bedingten, jeweilig in einer Generalversammlung und zwar in der Regel in der Jahresversammlung und wird in dem Berichte über diese Versammlung veröffentlicht. Es ist anzustreben, daß die Forscher, welchen die Medaille zugesprochen wird, in dieser Versammlung anwesend sind und einen Vortrag über den Gegenstand, dessen Bearbeitung die Zuerkennung bewirkte, halten.

Für das Fach Zoologie und Botanik ist zu diesem Zwecke eine, aus je sieben maßgebenden Fachmännern zusammengesetzte Kommission zu wählen, von denen nur je zwei Mitglieder dem Ausschuß der Gesellschaft angehören dürfen. Die übrigen müssen anerkannte Fachmänner des In- und Auslandes sein, aber mindestens zwei dem Auslande angehören.

Die Wahl der Kandidaten hat mit strengster Objektivität zu erfolgen und die Nominierung zur endgültigen Preiszuteilung ausschließlich Bestleistungen zu werten.“

Zur Wertung der Leistungen.

Dem gedrängten Überblick des Entwicklungsganges der Zoologisch-botanischen Gesellschaft muß sinngemäß auch eine Wertung der Leistungen sich anreihen.

Die Gründung und ersten Ansätze des Vereins fielen in eine Zeit geradezu überstürzter Entwicklung und Gärung in fast allen Gebieten der Naturwissenschaft und auch der Technik. Die Mikroskopie wurde um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts wesentlich vervollkommenet, ganze Forschungsrichtungen wurden erst begründet (die Zellenlehre als Beispiel), die Idee des Entwicklungsgedankens gewann immer mehr Raum in der Biologie, die

spekulative Naturphilosophie, die sich „verheerend wie Mehltau auf die Gemüter gelegt hatte“ wurde zurückgedrängt zu Gunsten bewußt gepflegter Naturbeobachtung und Experimentierkunst. Die sozialen und politischen Verhältnisse schufen den Boden für eine freie naturwissenschaftliche Forschung und auch die breiten Volksschichten wendeten ein bevorzugendes Interesse der Naturwissenschaft zu. Während Frankreich, England und Deutschland nahezu ungehemmt dem Zug der neuen Zeit folgen konnten, waren in Österreich in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch Hindernisse zu überwinden, die manche Eigenheit österreichischer Verhältnisse erklären können. Fürst Metternich war zwar ein großer Protektor der Wissenschaft und einzelner hervorragender Männer, aber sein „System“ ließ wesentlich nur praktisch angewandte Wissenschaft gewähren, (Medizin, Landwirtschaft, Gartenbau), während die freie naturwissenschaftliche Betätigung und erst recht die Sammlung zu freien Vereinen zumindest als suspekt und unerwünscht galt. Es gehörte daher schon Mut und diplomatische Geschicklichkeit dazu, in einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft ohne Verdachtgründe alle jene zu vereinigen, die eine ausgesprochene Neigung zur selbständigen Forschung und echte Begeisterung für die Natur hatten. Bei solcher Sachlage finden wir es heute selbstverständlich, daß es zunächst einmal darum ging, durch Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse zu selbständigen Beobachtungen anzuregen und alle jene mit Rat und Tat zu unterstützen und zu fördern, die es zu naturwissenschaftlichen Beobachtungen hinzog, auch außerhalb ihrer nichtwissenschaftlichen Berufstätigkeit. Das erste erreichbare Ziel, das auch ausdrücklich im § 1 der Statuten hervorgehoben wurde, hieß „zunächst die Fauna und Flora des österreichischen Kaiserstaates gründlich und vollkommen zu erforschen“. Diese Bestandsaufnahme einer Lokalfauna und -flora als Grundlage wissenschaftlicher Landesdurchforschung im Sinne von Heimatforschung erfordert ja die Mitarbeit von Sammlern, Naturkennern und Naturfreunden in weiten Gebieten eines Landes. Darin liegt einer der charakteristischen Züge und Erfolge der Gesellschaft. Von ihrem Beginn ab bis zum heutigen Tag haben unbekannt viele Vereinsmitglieder im Dienste des genannten Zieles eine unvorstellbar reiche Vorarbeit geleistet, welche sachkundig von Fachmännern in umfassenden Werken verarbeitet wurde, die dann oft genug vorbildlich und richtungweisend wirkten. Das Musterbeispiel bietet die Entomologie, der wesentlich durch die Zoologisch-botanische Gesellschaft eine führende Stellung gesichert wurde. Welchen Anteil österreichische Forscher an der dominierenden Stellung unserer Heimat in Fragen der Entomologie hatten, ist an einem kleinen, willkürlich ausgewählten Beispiel zu erkennen. Im ganzen Gebiete der Hymenopterologie waren im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ungefähr 400 wissenschaftliche Spezialarbeiten vorgelegt worden; von diesen 400 entfallen 252 auf Österreich und davon sind 106 durch die Zoologisch botanische Gesellschaft allein veröffentlicht worden! Nicht minder umfangreich und grundlegend für zahlreiche Probleme gestaltete sich die Arbeit der Botaniker, beginnend von wertvollen Herbarien und den ersten und vorbildlichen Flora-Werken von Nieder- und Oberösterreich. In der Botanik hat besonders die Kryptogamenkunde durch Leistungen der Zoologisch-botanischen Gesell-

schaft die stärksten Impulse zum Aufbau erfahren und Mitglieder der Gesellschaft waren darin Fachmänner von Weltruf.

Wer sich die Mühe nimmt, die 91 Bände der „Verhandlungen“ bloß dem Inhaltsverzeichnis nach und dazu die Kurzberichte über die Vereinstätigkeit der Sektionen durchzusehen (darunter überwiegend Bände mit 800 bis 1000 Seiten), wird tief beeindruckt sein und auch die Achtung verstehen, welche Arbeiten der Gesellschaft im In- und Ausland genossen.

Nicht minder fruchtbar war die interne Vereinstätigkeit, von der der Gründer wünschte, daß sie sich „nicht in der abgeschlossenen Form des schon Vollbrachten als geselliger Verkehr bewegen soll, sondern in dem lebendigen Mitgehen mit dem Werdenden, in der vertraulichen Mitteilung über das Entstehen solcher Forschungen, in der ermunternden Besprechung beabsichtigter Arbeiten.“ Diese Seite der Vereinstätigkeit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn neben dem akademischen Boden war die Zoologisch-botanische Gesellschaft für hunderte junger Menschen das Forum, wo sie eigene Untersuchungen zur Diskussion vorlegen konnten, durch Übernahme von Referaten die Fachschriften kennenlernten und Gelegenheit fanden, ihr Wissen und Können in freien Vorträgen zu ergänzen, oft genug erst zu erwerben. Die fachlichen Diskussionen hatten ein hohes wissenschaftliches Niveau, denn fast bei jeder Versammlung und jedem Vortrage waren Fachmänner und Spezialisten anwesend, die helfend und klärend in Debatten eingriffen. Es sei dies hier ausdrücklich betont, weil diese erzieherische Tätigkeit der Mitglieder jedem in dankbarer Erinnerung geblieben ist, der als gereifter Mann oft und freiwillig daran erinnerte, daß er seine Gewandtheit im Ausdruck, Schlagfertigkeit der Antwort, sachlich abwägende Kritik und die Schulung zu großzügigem Überblick zu gutem Teil den Sektionsabenden und der lebhaften Referiertätigkeit verdankte. Im Laufe von Jahren und Jahrzehnten wurde den Vereinsmitgliedern ein überaus reiches Anschauungsmaterial vorgelegt, das jedem zugänglich war. Die Vereinsabende boten Gelegenheit, Lehrer und Schüler nahezubringen, was bei dem Unterrichtsbetrieb der Wiener Hochschulen und der großen Hörerzahl oft nicht möglich war. Im Rahmen der Zoologisch-botanischen Gesellschaft konnte jeder Student und Naturfreund berühmte Forscher als Vortragende aus sämtlichen Gebieten der Biologie und ihrer Grenzgebiete, der reinen ebenso wie der angewandten Wissenschaft, kostenlos hören und bedeutende Persönlichkeiten kennenlernen „in gegenseitiger Berührung und freundlichem Entgegenkommen“, wie Frauenfeld es hoffte.

Wenn bis zum heutigen Tage die Gesellschaft durch Abgabe fachmännischer Gutachten aller Art, Anregungen und Denkschriften zu Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes usw. in aller Stille eine wichtige Tätigkeit entfaltet hat, so führt sie damit eine Tradition fort, die bereits im ersten Vereinsjahr durch eine Zuschrift des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht bestens gekennzeichnet ist. Leo Graf Thun als Unterrichtsminister und Vereinsmitglied überreichte am 27. Juli 1852 dem Präsidium ein Exemplar von Trentsenskys Schrift „Der junge Landwirth“, die den Volksschulen, Untergymnasien und Unterrealschulen empfohlen wurde. In dieser Zuschrift heißt es: „Da der Verein sich insbesondere die Beförderung

des Studiums der Naturgeschichte im Vaterlande zur Aufgabe gemacht hat, so kann es demselben nicht entgangen sein, wie durch Verbreitung der Liebe zur Naturgeschichte unter der Jugend jener Zweck mittelbar sehr gefördert werde.

Die Verfassung eines der Jugend anpassenden botanischen Textes zu diesen Bildern wäre daher eine schöne und dankenswerthe Aufgabe für ein mit dem Unterrichte von Kindern vertrautes Mitglied des Vereins.

Ich empfehle diese Angelegenheit dem löbl. Vereine zur weiteren Anregung und Bedachtnahme.“

Es dürfte nur wenige naturforschende Vereine im In- und Auslande geben, die der Frage der Versorgung von Schulen mit Anschauungsmaterial im Unterricht der Zoologie und Botanik eine ähnlich große Aufmerksamkeit widmeten, wie unsere Gesellschaft. Das Bestehen einer eigenen Lehrmittelkommission unter Führung hervorragender Schulmänner (als Vereinsmitglieder), sei deshalb in diesem Versuch einer Würdigung der Vereinstätigkeit nachdrücklich vermerkt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [92](#)

Autor(en)/Author(s): Gicklhorn Josef

Artikel/Article: [100 Jahre Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien 7-24](#)